



Eduard Mörike

Eduard Friedrich Mörike (* 8. September 1804 in Ludwigsburg – † 4. Juni 1875 in Stuttgart), Lyriker, Erzähler und Übersetzer. Siebtes Kind des mit 13 Kindern gesegneten Medizinalrates Karl Friedrich Mörike und seiner Frau, der Pfarrerstochter Charlotte Dorothea geb. Bayer, kam Mörike nach dem 1817 erfolgten Tod seines Vaters 1817 zum Onkel Eberhard Friedrich Georgii nach Stuttgart. Besuch des Stuttgarter Gymnasium illustre, seit 1818 das evangelische Seminar Urach, 1822 bis 1826 Studium der Theologie am Tübinger Stift. Zahlreiche Bekannt- und Freundschaften, etwa mit Wilhelm Waiblinger und Ludwig Bauer. Verschiedene Vikariate im Bereich des Königsreichs Württemberg, 1834 Pfarrer in Cleversulzbach, 1843 Pensionierung auf eigenen Wunsch, 1844 Umzug nach Schwäbisch Hall, dann nach Bad Mergentheim, 1851 Heirat mit der katholischen Margarethe von Speeth, 1851-66 Lehrtätigkeit (Literatur) am Stuttgarter Königin-Katharina-Stift. 1867 Umzug nach Lorch, 1869 Rückkehr nach Stuttgart, 1870 Umzug nach Nürtingen, 1871 Rückkehr nach Stuttgart, 1873 Trennung von Margarethe, Umzug nach Fellbach und Rückkehr nach Stuttgart. Mörike ist keineswegs nur biedermeierlicher Autor, wie seine zahlreichen Umzüge ausweisen, bestimmt eine tiefe Unzufriedenheit und Unruhe sein ganzes Leben. Seine literarische Bedeutung liegt vor allem in der Lyrik (Gedichte 1838, erweitert 1848 und 1864) und seinen Übersetzungen aus griechischer und römischer Lyrik. Während sein Roman „Maler Nolten“ (1832) in der Tradition des Entwicklungs- und Künstlerromans steht, gehört seine Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ (1856) zu den Höhepunkten deutscher Novellistik. Das Gedicht „An

O. H. Schönhuth“ ist vor 1847 entstanden und wurde erstmals 1847 gedruckt unter dem Titel „Epistel an den Herausgeber, bei der Geburt seines ersten Töchterleins“.

Ottmar Friedrich Heinrich Schönhuth (6.4.1806 – 6.2.1864), Pfarrer, Heimatforscher und Schriftsteller, hatte 1834 eine Edition des Nibelungenliedes nach der Handschrift C publiziert. Mit Mörike war er seit 1837 befreundet, der sich zwar lobend über ihn äußerte, doch auch seine Vielschreiberei monierte. Mörike bezieht sich wahrscheinlich auf die erste Ausgabe von 1834: „Der Nibelunge Lied. Nach dem Abdruck der ältesten und reichsten Handschrift des Freiherrn Joseph von Lassberg hrsg. u. m. e. Wörterbuch begl. von O. F. H. Schönhuth. Tübingen: Osiander 1834“ und nicht die zweite Auflage von 1847: „Das Nibelungen-Lied nach der reichsten und ältesten Handschrift des Freiherrn Joseph v. Lassberg, mit einem Wörterbuch, grammatikalischen Vorbemerkungen, einem getreuen Facsimile der alten Handschrift und 1 Stahlstich, hrsg. von Ottmar F. H. Schönhuth. Heilbronn, Leipzig: Landherr 1847.“

GG

[288]

AN O. H. SCHÖNHUTH,

Herausgeber des Nibelungenliedes und verschiedener Volksbücher
Bei der Geburt seines ersten Töchterchens

Das Neugeborne spricht:

Herr Vater, gebt Euch nur zufrieden!
Ich kann ja wahrlich nichts dafür;
Ein Mädchen hat Euch Gott beschieden,
Jedoch ein hübsches, sagt man mir.

Viermal war Euch der Himmel willig
Und hat den kühnern Wunsch erfüllt,
So gönnt er jetzt einmal, wie billig,
Der Welt ein Mutterebensbild.

Ihr rühmt Euch Eurer *Haimonskinder*;
Doch seht Ihr, einen sanften Stern
Zu Milderung der Kraft, nicht minder
Auch eine *Melusine* gern.

Ihr mögt aus mir ein Mägdlein bilden
 Nach Eurem Sinn, von deutscher Art:
 Nennt mich *Chriemhilden* und *Chlotilden*,
Gertrudis oder *Irmengard*.

Zur Harfe künftig sei gesungen
 Manch Lied aus Eurem *Rosenflor*,
 Ich lese selbst die *Nibelungen*
 Euch im Originale vor.

[289]

Ich spinn' Euch selbstgezog'ne Seide,
 Will allen Fleiß den Bienen weihn;
 Ich hoffe Eure Augenweide
 Noch spät und Euer Stolz zu sein.

Mein Prahlen scheint Euch zu erbauen,
 Ihr lächelt, und ich fasse Muth,
 Noch etwas mehr Euch zu vertrauen;
 Gewiß Ihr haltet mir's zu gut.

Ich komme frisch vom Paradiese,
 Wo man von künft'gen Dingen sprach;
 Man meint, wenn ich willkommen hieße,
 So kämen noch drei Mädchen nach!

Ihr starrt mich an – um Gotteswillen,
 Hört mich, Papa, zähmt den Verdruß!
 Es macht, die Neunzahl schön zu füllen,
 Ein hörnen *Siegfried* den Beschluß.

Quelle:

Gedichte von Eduard Mörike. Vierte vermehrte Auflage. Stuttgart: Göschen 1867, S. 288f.
 Herangezogen zur Textgestaltung wurde die Ausgabe:
 Eduard Mörike: Werke und Briefe. Erster Band. Erster Teil. Gedichte. Ausgabe von 1867.
 Hrsg. von Hans-Henrik Krummacher. Stuttgart: Klett-Cotta 2003, S. 247f.